

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Verkaufspreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr)	monatlich 0.60 vierteljährlich 1.80	monatlich 0.50 vierteljährlich 1.50
Durch die Post bezogen (ohne Zustellgebühr)	0.70	0.60
Die Wiesb. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonntags u. Feiertage.		



Anzeigenpreise:	Stadtbez. Wiesbaden	Deutschland	Russland
Zeile oder deren Raum	WZ 0.20	WZ 0.30	WZ 0.40
Im Restameter: Die Zeile	WZ 1.-	WZ 1.50	WZ 2.00
Bei Wiederholung nach Tarif			
Bei besonderer Betreibung des Anzeigengebührens durch Klage und bei Konturverfahren wird der bewilligte Nachschuß hinzugefügt.			

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Geschäftsdruck: Verlag Nr. 118.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeheißer“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Krankheitsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeheißer“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 109, Gillies-Str. 12 u. Bismarckring 29 Nr. 889.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 276

Montag, 20. Dezember 1915.

30. Jahrgang.

Die englischen Linien im Irak durchbrochen.

Die Entente plant die offizielle Besitznahme Salonikis. — Griechenland wird dem Einmarsch deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen keine Schwierigkeiten bereiten.

Die Krise in der sozialdemokratischen Partei.

Ein Rundschreiben des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an die Bezirksorganisationen wird durch die Presse des Auslandes bekanntgegeben. Es heißt darin:

„Als die berufenen Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands erinnern wir noch einmal ausdrücklich daran, daß 1. die deutsche Partei vollkommen einig ist in ihrem Friedenswillen; 2. die Leitung der deutschen Sozialdemokratie alles, was in ihren Kräften stand, getan hat und weiter tun wird, um einen baldigen Frieden zu erzielen; 3. die Leitung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit ihren Bestrebungen im Auslande bisher leider wenig Gegenliebe gefunden hat; 4. selbstverständlich nur die Aufgabe der berufenen Parteileitung sein kann, Verhandlungen mit den Bruderparteien zu führen.“

Die persönliche Teilnahme deutscher Parteigenossen an sogenannten internationalen Konferenzen ist nur geeignet, die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen mit dem Ausland zu erschweren, weil sie den Anschein erwecken muß, als sei in der deutschen Partei nur eine kleine Minderheit für den Frieden. Das Gegenteil ist wahr: für die gesamte Partei haben die berufenen Körperschaften wiederholt den Willen zum Frieden und die Stellungnahme gegen alle Annexionspläne öffentlich bekundet.

Nach einem Beschluß der Zimmerwalder Konferenz soll der Wortlaut des Manifestes den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zugesandt werden mit dem Ersuchen, eine Zustimmungserklärung an die eingesezte Kommission in der Schweiz gelangen zu lassen. Wir dürfen wohl erwarten, daß unsere Organisationen dieser Aufforderung nicht Folge leisten werden; der so notwendigen Einheit und Geschlossenheit der Partei würde damit nicht gedient werden. Wir lehnen jede Verantwortung für die Zimmerwalder Konferenz ab. Wir machen ferner aufmerksam auf einen von einem in der Schweiz neuerdings begründeten „Bureau des internationalen Verbandes sozialistischer Jugendorganisationen“ veröffentlichten Aufruf an die sozialistische Jugend aller Länder, in dem u. a. gesagt wird: „Der Boden für eine revolutionäre Empörung ist gegeben.“ Wir machen es allen Organisationen zur dringenden Pflicht, besonders die in der Jugendbewegung tätigen Genossen, vor jedem unüberlegten Tun zu warnen.“

Die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“ hebt hervor, daß noch niemals in dem halben Jahrhundert ihres Bestehens die deutsche Sozialdemokratie vor einer so ersten inneren Krise gestanden habe, wie heute. Davor die Augen zu verschließen, sei feige und auch zwecklos, denn so schaffe man das Unheil nicht aus der Welt, wenn man den Kopf in den Sand stecke. Der Artikel geht auf die Entstehung der jetzigen Krise ein und fährt fort: In der Tat ist mit der Gefahr zu rechnen, daß die vorläufige Randschicksal Gefährden, daß bei der in den nächsten Tagen bevorstehenden Abstimmung über den neuen Sechsbillarden-Kredit sich die Minderheit der Reichstagsfraktion bei der Abstimmung unter der Erklärung von der Mehrheit trennt, daß sie sich zu einem Sondervorgehen entschließt. Der Artikel fragt weiter, ob die Minderheit sich der ungeheuren Verantwortung vor der Arbeiterklasse bewußt sei, und beschwört sie, von ihrem Plane zu lassen. Einheit und Geschlossenheit der Partei müssen aber alles gehen.

Die englischen Linien von den Türken durchbrochen.

Konstantinopel, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.) Die der Korrespondent des „N. A.“ aus authentischer Quelle erzählt, gelang es der türkischen Armee, die englischen Linien bei Kut-el-Amara zu durchbrechen, wobei ein Teil der feindlichen Armee von regulären türkischen Truppen eingeschlossen ist und der andere von Arabern unter großen Verlusten für den Feind verfolgt wird.

Wie die Entente zu bluffen versucht.

Sofia, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nachrichten aus Saloniki zufolge wird dort in den nächsten Tagen eine Erklärung der Engländer und Franzosen erwartet, durch die die Entente offiziell von Saloniki und dem übrigen, von Griechenland geräumten Gebiet Griechisch-Mazedoniens Besitz ergreift. Die Engländer und Franzosen fahren fort, rings um Saloniki festungsartige Stellungen anzulegen. Seitdem man aber hier erkannt hat, daß alles das nur Manöver der Engländer und Franzosen ist, um wenigstens das Prestige in den Augen der Völker zu retten, ist das militärische Interesse an ihrer zwecklosen und im allgemeinen recht ungeschicklichen Aktion gesunken.

Wien, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Hiesigen Blättern wird aus Lugano berichtet: In Mailand liegen Meldungen vor, denen zufolge die Botschafter von Griechenland auch die Freigabe von Kowala verlangen werden.

Aus Saloniki seien bisher 45 000 Einwohner abgereist.

Der Vierverband hofft.

Lugano, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Magrini drohtet dem „Secolo“ nach dem Besuch der neuen englisch-französischen Front, alles sei überzogen, daß die Bulgaren an einem Angriff auf Saloniki nicht teilnehmen werden, und daß das deutsch-österreichisch-ungarische Heer erst nach längerer Zeit zum entscheidenden Vorgehen fähig genug sein werde. Daher rechne General Sarrail damit, daß er genügend Zeit zur Verfügung haben werde, um mit seinen 100 000 Mann sich in Saloniki so zu verankern, daß die Stadt unannehmbar sei.

Die italienische Presse hofft, Griechenland werde durch den Kampf auf seinem Gebiet automatisch auf die Seite des Vierverbandes gedrängt werden.

Griechenland bereitet dem Einmarsch deutscher und öst.-ung. Truppen keine Schwierigkeiten.

Athen, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nachdem verschiedene Maßnahmen der Entente die Grenzen des griechischen Jugendbündnisses überschritten, wurde von Paris aus an General Sarrail die Weisung erteilt, diese Grenzen zu respektieren. Die griechische Regierung werde nur einen formellen Protest gegen den Einmarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die auf griechischem Gebiet die Verfolgung aufnehmen, erheben, aber von jeglichen Gewaltmaßnahmen völlig absehen.

Der griechische Protest.

Haag, 20. Dez. (P.-Tel. Genf. Bln.)

„Daily News“ berichtet aus Athen: Der gemeinsame Besuch der Gesandten der Entente-mächte bei der griechischen Regierung wird mit dem griechischen Protest bei den Alliierten wegen der Anlegung von Befestigungen um Saloniki in Zusammenhang gebracht. Der griechische Protest gründet sich darauf, daß dergleichen Befestigungen Maßnahmen der Gegenpartei zur Folge haben könnten.

„Daily Telegraph“ meldet aus Rom: Die Stärke der Ententetruppen solle auf 200 000 Mann gebracht werden, die mit einer großen Anzahl von Geschützen, die schwerer seien als die deutschen, ausgestattet sein werden.

Des Vierverbandes Mißtrauen gegen Griechenland.

Sofia, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nach den letzten Athener Meldungen haben die Truppen des Vierverbandes das Gebiet zwischen Saloniki und Gwagheit geräumt, da der Vierverband die Annäherung der griechischen Armee in der Operationszone fürchtet. Eine weitere Meldung besagt, Griechenland habe ungefähr 40 000 Mann demobilisiert. All das bedeutet, Griechenland wolle keinen Krieg führen, ja noch mehr, es wolle feindschaftlich gegen die Mittelmächte gehen, und würde es mit Vergnügen zulassen, daß die verbündeten Armeen die Eng-

länder und Franzosen auf griechischem Gebiet vernichten, da diese es freiwillig räumen. Die Ueberzeugung dieser maßgebender Kreise ist, daß die Saloniki-Frage in einigen Tagen gelöst wird und die Bulgaren ihre südlichen Nachbarn wie aufrichtige Freunde begrüßen werden.

Die schweren Verluste der Feinde.

Wien, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Das „Neue Wiener Tagblatt“ läßt sich aus Athen drahten: Die Zahl der gefallenen Engländer und Franzosen, deren Beerdigung auf den Schlachtfeldern von den Bulgaren durchgeführt wurde, wird von der bulgarischen Heeresleitung mit 27 000 angegeben.

Salonikis Verteidigung.

Genf, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Auf Grund einer gestrigen Sarraildespeche rechnet der Kriegsminister Gallieni mit der gegnerischen Ueberschreitung der griechischen Grenze für die nächste Woche. Dem in der parlamentarischen Kommission erhobenen Vorwurf gegen den bedauerlichen Zeitverlust bei der Anlegung der Befestigungen zum Schutze Salonikis von der Landseite her hält der Kriegsminister entgegen, daß seit der Besetzung der letzten diplomatischen Schwierigkeiten, die jene Verabredung verursachten, Franzosen und Engländer ununterbrochen Tag und Nacht arbeiten, und daß schwere Verteidigungsarbeiten unterwegs sind.

Die Wirkung in Rumänien.

Sofia, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die hiesigen diplomatischen Kreise haben Nachrichten darüber erhalten, daß die letzte schwere Niederlage der Engländer und Franzosen in Süd-mazedonien auf die politischen Kreise in Rumänien einen tiefen Eindruck gemacht und die dortigen francophilen Kreise sehr entmutigt habe. Es befürchtet sich die Ueberzeugung, daß die Sache des Vierverbandes endgültig verloren sei. Für eine Neuorientierung der rumänischen Politik sei keineswegs ein durchgreifender Regierungswechsel notwendig, vielmehr sei Bratianu hierfür ebenso geeignet wie etwa Carp, nur müßten die größten russophilen Chauvinisten aus dem Kabinett ausgeschafft werden, vor allem Cohniceanu.

Der Kronprinz von Griechenland bei der Armee.

Athen, 20. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Der Kronprinz von Griechenland ist in Serres eingetroffen, um den Oberbefehl über die dort versammelten griechischen Truppen zu übernehmen.

Die griechischen Parlamentswahlen.

Haag, 20. Dez. (T.-U. Tel.)

Nach einer Athener „Times“-Meldung sind diesmal nur 450 Kandidaten für die Wahlen angetreten, und fast alle Kandidaten haben sich für die Aufrechterhaltung der Neutralität erklärt.

Die amtlichen deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. Dez. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Auf Weh wurde ein feindlicher Fliegerangriff ausgeführt, bei dem das städtische Museum schwer beschädigt, sonst aber kein Schaden angerichtet wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der zwischen Narodza und Radziolsee eingebrachten Gefangenen hat sich auf 2 Offiziere und 235 Mann erhöht.

Die Lage ist an der ganzen Front unverändert. Es fanden nur kleine Patrouillengefechte statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei dem Kampf um Bjelopolje wurden im ganzen 1950 Mann, darunter eine geringe Zahl Montenegriner, gefangen genommen.

Das Gebiet nordöstlich der Tara, abwärts von Mofkovic, ist vom Feinde gesäubert. Den österreichisch-ungarischen Truppen sind bei den erfolgreichen Kämpfen der letzten fünf Tage in dieser Gegend 13 500 Gefangene in die Hände gefallen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Front sind keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten.

Nez wurde nachts abermals von feindlichen Fliegern angegriffen; es ist nur Sachschaden angerichtet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linien vorrückten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mojkovac und Bijelopolje sind erneut etwa 750 Serben und Montenegriner gefangen genommen worden.

Oberste Heeresleitung.

Kleiner Kreuzer „Bremen“ und ein Torpedoboot versenkt.

Berlin, 18. Dez. (Amtlich.)

Am 17. Dezember nachmittags wurde S. M. Kreuzer „Bremen“ und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der östlichen Ostsee durch einen Unterseebotsangriff zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die „Bremen“ gehört zu der Städteklasse der kleinen geschützten Kreuzer. Er ist am 1. April 1902 auf der Werft in Bremen auf Kiel gelegt und im Frühjahr 1904 in Dienst gestellt worden, ist also bereits 11 Jahre alt. Er hatte eine Wasserverdrängung von 3250 Tonnen und lief 22,2 Seemeilen, führte 2 Torpedorohre und 10 10,5-Zentimeter-Geschütze. Seine Besatzung bestand aus 248 Mann.

Streifzüge der deutschen Flotte in der Nordsee.

Berlin, 20. Dez. (Amtlich.)

Teile unserer Flotte suchten in der letzten Woche die Nordsee nach dem Feinde ab und kreuzten dann zur Ueberwachung des Handels am 17. und 18. Dezember im Skagerrak. Hierbei wurden 52 Schiffe untersucht und ein Dampfer mit Bannware aufgebracht. Während der ganzen Zeit ließen sich englische Seekreistkräfte nirgends sehen.

Mißbrauch der deutschen Kriegsflagge durch ein englisches Unterseeboot.

Kriksiania, 20. Dez. (P.-Tel., Zens. Bln.)

Aus Arendal wird berichtet: Der dänische Dampfer „Niderhus“ wurde auf der Reise von Arendal nach Kopenhagen von dem Unterseeboot D 7 angehalten. Das Unterseeboot führte die deutsche Flagge. Nach der Vorzeigung der Schiffsdokumente wurde dem Kapitän gestattet, die Reise fortzusetzen.

Aus Kriksiania wird dazu weiter gemeldet, daß das Unterseeboot am 17. Dezember außerhalb Odss beobachtet wurde; es fuhr in westlicher Richtung davon, nachdem es mehrere norwegische Schiffe gesichtet hatte.

Bemerkenswert ist, daß das D ein englisches Kennzeichen ist.

Die amtll. österr.-ung. Tagesberichte.

Wien, 18. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unverändert Ruhe.

Die Russen behaupten in ihrem Tagesbericht vom 14. Dezember, ihre Kavallerie wäre bei Miesko am Dniester auf österreichisch-ungarische Aufklärer in russischer Uniform gestoßen. An dieser Mitteilung ist kein wahres Wort. Wir verwenden derartige verwerfliche Mittel nicht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol wiesen unsere Truppen nördlich des Engadines mehrere feindliche Angriffe auf de Collo ab. Im östlichen Venedig überfielen die Italiener in einer ihrer vorberichten Stellung überfallen. Erz stand vorübergehend unter schwerem Feuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Raum südöstlich von Bijelopolje wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei der Einnahme dieser Stadt in unsere Hände gefallenen Gefangenen wuchs auf 1950. Eine unserer Divisionen brachte in Nordmontenegro in den letzten vier Tagen insgesamt 13.500 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 19. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschüßkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Am Nordhang des Monte San Michele wurden in den Abendstunden zwei vereinzelte Vorstöße italienischer Infanterie abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe in Montenegro nehmen einen günstigen Verlauf. Wir brachten gestern etwa 800 montenegrinische und serbische Gefangene ein.

Bei den Kämpfen gegen die Montenegriner ist es vorübergekommen, daß uns der Feind — Ergebnis vorläufig —

mit aufgehobenen Armen und Fächerfächern entgegenließ und so zu vorübergehendem Einstellen des Feuers bewog, daß er dann aber unsere Linien plötzlich aus nächster Nähe mit Handgranaten zu bewerfen anfing. Es ist selbstverständlich, daß so schmächtige Kriegskräfte eine entsprechend scharfe Abhandlung gefunden haben und im Wiederholungsfalle auch wieder finden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

600 000 Mann italienischer Verluste.

Wien, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die italienischen Gesamtverluste seit dem Kriegsbeginn kann man mit 600 000 Mann veranschlagen. Und das waren die Elitetruppen des Heeres!

Die Semliner Eisenbahnbrücke wiederhergestellt.

Wien, 20. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „N. Fr. Pr.“ meldet, daß die Eisenbahnbrücke von Semlin nach Belgrad, welche die Save übersteht und beim Kriegsbeginn gesprengt wurde, nunmehr wiederhergestellt ist.

Der serbische Staatschatz in Sicherheit.

Chiasso, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ meldet, der serbische, aus 18 Millionen bestehende Staatschatz sei in Marseille eingetroffen und werde der Serbisch-französischen Bank in Paris zur Aufbewahrung anvertraut. („Fr. Stg.“)

Amtliche türkische Tagesberichte.

Konstantinopel, 20. Dez. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt unter dem 18. Dez. mit: An der Irak-Front sahen unsere Truppen fort, Verteilungswerte aller Art vor den feindlichen Hauptstellungen bei Antel-Amara zu zerstören. Unsere schwere Artillerie beschieß wirksam die Schützengräben und anderen Einrichtungen des Feindes bei Antel-Amara. Der Feind benutzte von neuem Dumm-Geschosse.

An der Rinkas-Front hat sich außer Scharmühen zwischen Patronillen nichts ereignet.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta beiderseits teilweise unterbrochenes Geschützfeuer. Von den vom Feinde entzündeten Minen zerstörte eine durch den Rückschlag seine Schützengräben, die zweite verursachte keinen Schaden.

Unsere Patronillen erbeuteten in den feindlichen Schützengräben eine Menge von Bajonetten, Geschossen und verschiedenem Kriegsmaterial.

Bei Kriburnu schlenbert der Feind gegen unseren rechten Flügel eine Menge von Bomben. Ein Kreuzer, drei gepanzerte Monitore und die Landgeschütze schossen eine Zeitlang in verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete in wirksamer Weise. Bei Seddül-Bahr versenkte unsere Artillerie in der Meerenge am 17. Dezember nachmittags einen der beiden Schlepper, die Material und Mannschaften landeten. Die Landung wurde unterbrochen. Unsere Landartillerie richtete auf den rechten und linken Flügel Schaden in feindlichen Schützengräben an. Ihre Bombenanschläge brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. Ein Kreuzer und ein Monitor, welche die Umgebung von Misch Teppe beschossen, richtete keinen Schaden an.

Konstantinopel, 20. Dez. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier meldet unter dem 19. Dezember: An der Irak-Front entwickelten sich neue Kämpfe. Bei Antel-Amara blühende Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen. An der Rinkas-Front nichts von Bedeutung.

An den Dardanellen bei Anafarta und Kriburnu Artillerie- und Bombenwerferkämpfe. Der von unserer Artillerie bei der Aufschiffungsstelle von Kriburnu in der Nacht des 18. Dezember verursachte Brand dauerte bis vormittags an. Bei Seddül-Bahr warf der Feind, wie üblich, eine große Menge Bomben und Lufttorpedos gegen die Schützengräben des Zentrums und unseren linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte und beschloß erfolgreich die Bombenwerfer- und Torpedowerferstellungen, sowie die feindliche Artillerie, die sie zum Schweigen brachte, als diese das Feuer eröffnete, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Ein Kreuzer und ein Monitor schossen wirkungslos in verschiedenen Richtungen gegen unsere Stellungen und zogen sich dann zurück.

Berlin, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der „N. Fr.“ wird von ihrem Korrespondenten aus Konstantinopel geschrieben: An den Dardanellen erlitten die Engländer wieder sehr starke Verluste. Seitdem die Türken über unbeschränkte Munition verfügen, haben die Engländer Mähe, die alten Stellungen zu behaupten; sie sind ganz außer Stande, den längst angekündigten Angriff zu unternehmen und beschränken sich in der Hauptsache auf Bombenwürfe, die sie mit Vorliebe auf die Verbandslöcher und Lazarettküste richten. Dabei wurde unlängst die deutsche Frau eines türkischen Offiziers, die mit großer Hingabe sich der Pflege der Verwundeten widmete, getötet.

Zur Sperrung des Suez-Kanals.

Rotterdam, 20. Dez. (P.-Tel., Zens. Bln.)

Aus Paris wird gemeldet, daß auch die französische Dampfergesellschaft Messageries Maritimes und noch eine andere der größten Frachtdampfergesellschaften beabsichtigen, den Suezkanal nicht mehr zu benutzen.

Griechisch-türkische Verhandlungen.

Wien, 20. Dez. (Privat-Tel. Zens. Bln.)

„Wladomoki“ läßt sich aus Athen melden: Zwischen der Türkei und Griechenland schwoben direkte Verhandlungen, die knapp vor dem definitiven Abschluß stehen.

Westägypten im Kriegszustand.

Kugano, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Wie der Zeitung „Orbino“ aus Kairo gemeldet wird, haben die Senussen unter Kuri Bey, einem Vetter Kaiser Paschas, den Krieg gegen die Engländer in Ägypten eröffnet. Der Groß-Senussi Eidi Ahmed hat sich zurückgezogen und seinem Bruder Eidi Hali freie Hand gelassen. Dieser hat im Einvernehmen mit Said Abdih und Eidi Mohamed el Anberd und Kuri Bey den Kriegszustand in den Gebieten an der Westgrenze Ägyptens erklärt. In mehreren Gesetzen haben sich die Senussen verschiedener Dasein bemächtigt und sind bis auf fünf Marschstunden an Mafsa Mafsa vorgerückt. Mehrere ägyptische Risikowächter sind mit ihren Soldaten in Automobilen zu den Arabern übergegangen, und eine ägyptische Batterie soll sich geweigert haben, auf die Rebellen zu schießen.

Eine ägyptische Kundgebung.

Genf, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Auf einer von der ägyptischen Studentenvereinsung „Ephing“ nach Genf einberufenen Konferenz der in der Schweiz wohnenden Ägypter, die sehr zahlreich besucht war, gelangte die Lage Ägyptens zur Besprechung. Die Versammlung nahm folgende Entscheidung an:

1. Das Ideal der Ägypter ist die Autonomie Ägyptens, die dem Lande durch die kaiserlich-ottomanischen Verträge von London von 1840 garantiert, sowie durch das Trade des Sultans vom 18. Februar 1915 bestätigt wurde.

2. Die ägyptische Nationalpartei ist die erste politische Partei Ägyptens, die dieses Prinzip angenommen hat. Ihr Präsident, Mohamed Farid Bey, ist allein ermächtigt, sie zu vertreten. Jeder Ägypter, der andere als die eben erwähnten Prinzipien bekundet, bringt nur seine rein persönliche Anschauung zum Ausdruck.

3. Die Staatsmänner, die gegenwärtig in Ägypten an der Regierung sind, vertreten nicht das ägyptische Volk, weil sie von den Engländern ernannt wurden und weil ihre Behauptung, daß das Volk die Fremdherrschaft wolle, dem ägyptischen Ideal widerspricht.

Die indische Gefahr.

Berlin, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die „Voss. Stg.“ entnimmt amerikanischen Blättern: Die Aufstandsbewegung unter den Eingeborenen in Britisch-Indien hält trotz aller Maßnahmen der indischen Regierung weiter an. Aus Ostindien eintreffende öffentliche Mitteilungen berichten, daß in Pundschab und in Bengalen 17 eingeborene Kavalleristen wegen Verletzung von Bomben und Zerstörung von Teilen großer Bauten sowie 71 andere farbige Soldaten wegen ähnlicher Vergehen mit dem Tode bestraft wurden. In Lahore wurden 24 Hindus zum Tode verurteilt, während gegen 271 auf lebenslängliche Zwangsarbeit erkannt wurde. In dem von einer Regierungskommission geführten Prozesse wurden als Grund für die Verurteilung der Angeklagten anarchistische Umtriebe und Gehorsamsverweigerung gegen die Maßnahmen der Regierung angeführt.

Aus dem englischen Unterhause.

Lebensmittelpakete von Amerika nach Deutschland. — Versammlung vom 22. Dezember bis 4. Januar.

London, 20. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Im Unterhause führte Lord Cecil auf eine Anfrage aus, daß Berichte eingingen, wonach beträchtliche Mengen von Lebensmitteln in Postpaketen aus Amerika nach Deutschland geschickt würden. Die Regierung habe sich in dieser Frage mit der amerikanischen Regierung in Verbindung gesetzt. — Tennant sagte, die Verluste des königlichen Fliegerkorps betrügen in den sechs Monaten Juni bis November 20 Tote, 33 Verwundete, 10 Vermisste und 44 internierte Gefangene. — Asquith kündigte an, daß das Parlament vom 28. Dezember bis zum 4. Januar vertagt werde. — Mac Kenna teilte mit, die Regierung beabsichtige die Ausgabe 5prozentiger Exchange Bonds mit fünfjähriger Laufzeit.

Zeitweilige Schließung des Aermelkanals.

Haag, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Rotterdammer Schiffahrtkreise sind empört durch die Bestimmung aufstrebenden Gerüchte, daß nicht nur der Suezkanal geschlossen wird, sondern daß auch die Durchfahrt durch den Aermelkanal innerhalb weniger Tage gesperrt werden würde, wodurch alle Linien, die trotz der britischen Beschlüssen sich behaupten, den Weg um Schottland nehmen müssen, was große Zeit- und Geldverluste verursacht. Der Grund der angeblichen Sperrung ist allen Beteiligten unerklärlich.

Gegen die Souffragettenkritik.

Haag, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Nach einer Meldung der „Daily News“ schritt die Londoner Polizei gegen das oppositionelle Frauenblatt, früher „Souffragette“, jetzt „Britannia“, wegen Kritik der Regierungspolitik auf dem Balkan mit Strafe ein. Die Zensur mit Maschinen und Manuskripten wurde beschlagnahmt.

Englische Gewalttaten gegen die skandinavische Schifffahrt.

Kopenhagen, 20. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der dänisch-amerikanische Dampfer „United States“, auf der Reise von Kopenhagen nach New-York, wurde von den Engländern nach Greenock eingekracht. 20 000 Kopenhagener Postpakete wurden an Land gebracht. „Politiken“ bezeichnet dieses Vorgehen der englischen Behörden als völlig unerklärlich.

Aus der Stadt.

Der Haushalt der Arbeiterfrau.

Es ist selbstverständlich, daß gerade die Kreise mit geringem Einkommen die bestehenden Teuerungszustände am schwersten fühlen; andererseits ist gerade in diesen Kreisen das Bestreben an alten Gewohnheiten und Gebräuchen mit am stärksten; sehr begreiflich, denn die Speisekarte des Arbeiterhaushalts ist beschränkter als die anderer Kreise. Sie ist aber trotzdem nicht weniger den Verhältnissen anpassbar als die letztere. Auch die Arbeiterfrau, so schwer es ihr fallen mag, muß an die Veränderung ihres Tisches herangehen mit dem Bestreben, ihn den bestehenden Verhältnissen anzupassen.

So ist der Genuß des Kaffees zum Frühstück zur notwendigen Einrichtung geworden. Niemand möchte den Kaffee missen. Kaffee bedingt Zutaten von Milch und Zucker und verlangt zum Frühstück Brot. Das tägliche Frühstück mit Kaffee, Milch und Brot belastet den Haushalt und die Ausgaben für Kaffee sind nicht unerheblich. Auf dem Lande und vielfach auch in Süddeutschland werden morgens Suppen mit einem Stück Brot ohne Aufstrich gegessen. Sollte das nicht auch in den Städten möglich sein? Ein Teller Suppe für jedes Familienmitglied aus einem Stückchen Erbsenwurst für jedes Familienmitglied hergestellt, die zum Frühstück durchaus nicht so dick eingekocht zu werden braucht wie beim Mittagessen enthält jedenfalls wesentlich mehr Nährwert als Kaffee und ist trotzdem bekömmlicher und wesentlich billiger.

Auch die verschiedenen in Deutschland wachsenden Teesorten, wie besonders der sehr bekömmliche Tee aus der Schafgarbenblüte, kann zum Frühstück sowie auch zum Abendessen genossen werden. Die Schafgarbe, der früher sehr heilkräftige Wirkungen zugeschrieben wurden, wächst auf allen Feldern und Wiesen in Unmenge. Der Tee aus der getrockneten Schafgarbe schmeckt gut, ist, wie gesagt, sehr bekömmlich und kostet viel weniger als Kaffee. Ein Spaziergang an einem Spätsommermorgen kann bei fleißigem Suchen den Bedarf von Monaten decken.

Auch Kaffeeersatzstoffe, die früher vielfach genossen wurden, kann den Ausgabenetat selbst der kleinsten Haushalte nicht unwesentlich entlasten. Er ist jedenfalls bekömmlicher und ebenfalls wesentlich billiger als Kaffee.

Für das Mittagessen muß sich die Pflanzung nicht nach Wunsch, Geschmack, Auffassung oder Gewohnheit richten, sondern nach den Nahrungsmitteln, die jeweils am billigsten erhältlich sind. Man muß nicht Kartoffeln essen wollen, wenn Grünkohl wesentlich billiger ist, und man darf sich nicht auf Schweinefleisch verlassen, wenn saure Kartoffeln oder Kartoffeln mit Sauerkraut eine billigere Herstellung ermöglichen.

Und des Abends? Butter ist knapp und teuer. Vollaß Schmalz ist ebenfalls nicht vorhanden. Gibt es etwa Murren? Nein, sondern nur Nachdenken und Entzinnen. Wer soll noch frische Wurst im Topf, um die nahrhafte und fettreiche Wurstbrühe genießbar zu können? Früher war dies allgemein üblich. Warum soll es nicht wieder zur Einführung kommen? Eine ganze Maßzeit wird gewonnen, denn die Wurstbrühe gibt mit Salzkartoffeln entweder eine besondere Mahlzeit oder sie gestattet einen nicht unbedeutend niedrigeren Einkauf als sonst.

Mit der Gewohnheit, zur Abendmahlzeit nur Brot, Butter oder Wurst zu essen, muß gebrochen werden. Die kalte Küche ist die kostspieligste. Und wenn über den Bedarf für das Mittagessen hinaus Sauerkraut oder Kohl auf Vorrat gekocht wird, so schmeckt dieser gewärmt mit einer dampfenden und mehligem Salzkartoffeln am nächsten Tage zum Abendessen besser als frisch gekocht.

Auf diesen Wegen lassen sich leicht Abwechslung und Erquickung selbst in den einfachsten Haushalt hineinbringen. Auch in der Küche der Arbeiterfrau muß mit den Gewohnheiten früherer Zeiten gebrochen werden und das vernünftige Verlangen einflechten, sich den Verhältnissen zu unterwerfen.

Ein Haushalt sei der Lehrmeister des anderen. Aber in jedem Haushalt besteht die Überzeugung, daß der Wille, durchhalten, auch Wege schafft, um durchzukommen.

Der gestrige goldene Sonntag, der ja diesen Namen neuer zu Unrecht führte, da das Gold so gut wie ganz aus dem Verkehr verschwunden ist, um im Dienste des Vaterlandes seine Pflicht zu erfüllen, stand in Bezug auf den Geschäftsverkehr hinter dem „kupfernen“ Sonntag zurück. Leben war in den Straßen zwar genug. Gekauft wurde aber nur in beschränktem Maße. Das kommt wohl daher, daß die meisten Familien ihre Weihnachtseinkäufe viel früher besorgen mußten, um die Waren rechtzeitig ins Feld oder sonstwohin gelangen zu lassen. Aber immerhin war der Geschäftsgang wohl besser, als am „Albernen“ Sonntag, der so empfindlich unter der nachfolgenden Witterung zu leiden hatte. Gekauft hatten wir einen schönen klaren Wintertag, zwar etwas windig und empfindlich kalt, aber immerhin so, daß man gerne auf einige Stunden in die frische Luft ging, um sich das Leben und Treiben in der Stadt anzusehen, oder gar einen kleinen Kaffee in die nächste Umgebung oder in die Wälder zu tragen. Offenbar ist uns auch für das Weihnachtsfest solch schönes Winterwetter beschieden.

Die Weihnachtsschulen in den hiesigen Schulen beginnen am Mittwoch, den 22. Dezember. Der Dienstag ist letzter Schultag. Der Unterricht beginnt wieder am Mittwoch, den 5. Januar.

Wo bleiben die Höchstpreise für Gemüse? Es ist dies eine Frage, die gegenwärtig viel besprochen wird, nachdem am 13. Dezember die Bundesratsverordnung über Gemüse-Höchstpreise in Kraft getreten ist. Man bisher aber von ihren Folgen so gut wie nichts verfuhr. Ganz besonders kann man sich nicht darüber beruhigen, daß die von der hiesigen Marktwirtschaft aufgestellten Kleinhandelspreise erheblich über die von dem Bundesrat aufgestellten Höchstpreise im Kleinhandel hinausgehen. Zur Aufklärung sei nun mitgeteilt, daß nach den Ausführungsbestimmungen der Verordnung den Stadtverwaltungen das Recht zusteht, für ihren Bezirk Höchstpreise, die den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind, festzusetzen. Es ist ihnen aber auch von den Zentralbehörden nahegelegt worden, bis zur Einführung der Höchstpreise eine gewisse Übergangszeit abzuwarten, um unnötige Härten zu vermeiden. Wie wir vernehmen, sollen die Gemüse-Höchstpreise im Stadtkreis Wiesbaden erst im Laufe dieser Woche zur Einführung gelangen.

Eine Vorführung der Sanitätskundsche des 1. Ersatzbataillons Infanterie-Regiments Prinz Carl (4. Groß.) Hess. Nr. 118 von Worms fand am Sonntag vormittag unter Leitung des Kommandanten unter man aus Worms in Anwesenheit zahlreicher österreichisch-ungarischer und ottomanischer Offiziere, die im Deutschen Generalkommando hier waren, im Rabenraum statt. Die Hunde Ford 1., Ford 2., Detha, Pluto und Lux, die auf dem weissen Kriegsschauplatz tätig gewesen, zeigten hervorragendes in der Verwundetenhilfe, der Überbrückung von Wunden, in Geförderungsbildungen und im Auffahren und Festhalten eines Verwundeten. Die Zuschauer konnten so recht erkennen, wie f. l. Oberst Langer, der bekannte Führer der österreichischen Wundheilerei, am Schluß der Vorführung ausführte, von welcher hohen Bedeutung die große Aktion, die der Deutsche Verein für Sanitätskundsche zu Beginn dieses Weltkrieges einleitete, ist. Die vorgestellten Hunde werden, da sie im Westen infolge des Stellungskrieges entbehrlich geworden, nunmehr der ottomanischen Armee überlassen werden. Oberstleutnant Serwed von Ipsach, der ebenfalls überaus anerkennend über diese neueste Erfindung der Kriegssanität aus. Punkt 12 Uhr wurden zwei Briefkästen nach Worms mit Gräßen an den Bataillonskommandeur in Worms und an den Wormser Verkehrsverein aufgegeben. Die erste Kasse traf um 1 Uhr 35 Min. in Worms ein.

Im Vergnügungspalast hat man im heutigen Programm das Vergnügen, ein paar alte Bekannte wieder zu begrüßen. Vor allem die Patti Frank-Truppe, die unübertrefflichen Trappenturner mit ihren fabelhaft sicheren Sprüngen in einfachen und doppelten Übersprüngen; sie ist nach wie vor eine Glanznummer, die man zu sehen nicht müde wird. Dann das Vokal-Duo, die urkomischen heftigen Bauerndarsteller, die sich einen durchschlagenden Erfolg auch diesmal wieder mit ganz neuen, originellen Liedern zu sichern wissen. Und schließlich noch die Humoristin Gerti Gold, von ihrem früheren Auftreten her in bester Erinnerung, die besonders mit ihren fränkischen Mundartvorträgen wieder köstliche Proben ihrer Darstell-

ungskunst gibt. Neu ist diesmal Emilia Rose, die mit den Weinen eine große Gedächtnis in allerlei Gleichgewichtskünsten entfaltet, dann Natu Brentano, die als anmutige Tanzkünstlerin zu gefallen weiß, und Minni Hermann, eine Vortragskünstlerin mit einer besonders gefälligen musikalischen Nummer „Nächtliches Studentenabenteuer“. Dem Humor tragen noch die musikalischen Reumanns mit ihrem lebenden Klee und die zwei Bonder's Rechnung, die letzteren gleichzeitig als Red- und Barrenturner von hervorragender Leistungsfähigkeit in Bezug auf Kraft und Sicherheit in der Ausführung ihrer Übungen. Von den Klatschpielen, die diesmal das Programm ergänzen, ist besonders der Kriegsspiel, die „Erfüllung Przemysls“, erwähnenswert, der ein überraschend eindringliches Bild entrollt von der Wirkung unserer schweren Geschütze und von der Feldmächtigkeit unserer Truppen, bis sie in die bezwungene Stadt als Sieger einziehen dürfen. Alles in allem ein Programm, das sich sehen und hören lassen kann und sich wieder als äußerst zugängig bewähren wird.

Gedenket allezeit des Roten Kreuzes! In der abgelaufenen Woche sind auf dem zweiten Aufruf des Roten Kreuzes folgende größere Beiträge (von 1000 M. an) eingegangen: Permerksdirektor Wils. Dallen 1000 M., Gebelmerks Blase 1000 M., Frau E. H. 1000 M., Germania-Bräuerelagelagel 1000 M., Frau Dr. S. Goldenberg Witwe 1000 M., Bismarckfabrik „Menes“, M. u. Ch. Lewin 1000 M., Reinertag der Rabatage der Wiesbadener Geschäfte 1782 M. Immer wieder muß die Bitte ausgesprochen werden: „Gedenket allezeit des Roten Kreuzes!“ Helft demselben durch weitere Spenden, seinen stetig wachsenden Aufgaben gerecht zu werden und die Kriegsnot zu lindern.

Für das Rote Kreuz. Die hiesigen Lehrerinnen haben dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz 880 M. überwiesen, und zwar 300 M. für die Krieger und 580 M. für die Kriegswitwen.

Todesfall. In Kassel starb am 18. Dezember Frau Emma Charlotte v. Miquel, geborene Wedekind, die Witwe des früheren Oberbürgermeisters von Frankfurt und späteren preussischen Finanzministers Johannes v. Miquel. Die Verstorbenen hand im 65. Lebensjahre.

Arbeiterjubiläum. Der Arbeiter Jakob Dippel war am 18. Dezember 25 Jahre bei der Wiesbadener Stahl- und Metallkapselabrik A. H. H. beschäftigt. Von der Handelskammer wurde ihm aus diesem Anlaß ein Diplom und vom Geschäftsinhaber ein Sparfassenbuch über 100 Mark überreicht. Es ist dies ein weiterer Beweis des guten Einverständnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer der betreffenden Firma.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Da am 22. und 23. d. Mts. die Räume des Kurhauses dem Roten Kreuz für die Kriegskinder- und -kinder zur Verfügung gestellt worden sind, müssen an diesen beiden Tagen die Nachmittags- und Abendkonzerte, sowie der Vorbereitungen wegen auch das Abendkonzert am 21. d. Mts. ausfallen.

Residenz-Theater. Heute Montag wird das mit so großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Sturmwind“ wiederholt und am Dienstag Hauptmanns padende Schauspiel „Hühnermann Hensel“. Mittwoch nachmittags 1/2 Uhr acht als Kinder- und Schülervorstellung an kleinen Preisen nochmals „Klein Däumling, der tapfere Rindmörder“ in Szene. Donnerstag und Freitag bleibt das Residenz-Theater geschlossen. Der Samstag, der erste Weihnachtstagsfeier, bringt als Neuheit die erstmalige Aufführung des Lustspiels „Die letzte Exzellenz“ von R. Preßler und E. M. Stein. Das überaus erfolgreiche Stück wird am Sonntagabend (2. Feiertag) wiederholt. Sonntag nachmittags 1/2 Uhr ist zu halben Preisen „Herrschafflicher Diener gesucht“. Montag, den 27. Dez., abends 7 Uhr, geht der musikalische Schwank „Die Schöne vom Strande“ wiederum in Szene, während nachmittags 1/2 Uhr das Kindermärchen „Klein Däumling, der tapfere Rindmörder“ gegeben wird. Der Vorverkauf zu den Vorstellungen an den Feiertagen beginnt am Mittwoch,abend- und Fünftagerkarten haben ohne jede Nachzahlung Giltigkeit.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matull.

(Nachdruck verboten.)

„Mein lieber, armer, alter Freund“, sagte leise der Professor, „es ist schwer, was die der Krieg zu tragen gibt. Aber es muß sein. Das Vaterland braucht seine Söhne für diesen großen Krieg. Es geht um unser aller Sein oder Nichtsein, und alle die, welche den zukünftigen Sieg mit ihrem Leben erkämpfen müssen, denen wird für alle Zeiten, und sei es noch nach Jahrhunderten, der Dank unseres Vaterlandes gebühren. Da verschwindet der Einzelne mit der Gesamtheit, und einer gibt so viel wie der andere. Das muß dich trösten, lieber Junge. Außerdem aber hast du noch die eine Hoffnung, daß dein Stephan noch nicht gefallen, sondern sich in russischer Gefangenschaft befindet.“

Der Dombrandant schüttelte den Kopf. „Ich würdige deine Trost Worte, aber sie erhalten keinen Wiederhall. Vielleicht später, wenn ich ruhiger geworden bin. Nun laß mich, bitte, einen Wagen besorgen, denn ich muß nach Hause. Dort erwartet mich meine Braut — meine Tochter.“

Er sprach nur mühsam, noch mit tränenerstickter Stimme — „und meine arme, liebe Frau ...“ Dann ging er mit dem Professor, der ihn begleitete und nicht allein nach Hause fahren lassen wollte, meidend aus dem Zimmer.

Als sie im Wagen saßen, brückte der Dombrandant plötzlich heftig den Arm seines Freundes und sagte: „Derr Gott! Und seine arme Mutter! Wie wird sie das ertragen?“

Der Professor sah kumm aus dem Fenster; er mußte den Blick von dem schmerzgedrängten Gesicht seines Freundes abwenden, um nicht selbst schwach zu werden.

Draußen blühte die Menge der Großstadt vor den erleuchteten Kaffeehäusern, stand vor den glitzernden Auslagen der Luxusgeschäfte, ging lachend und plaudernd, als ob Wlen im tiefsten Frieden läge und nicht der Tod mit grausamer Hand in derselben Minute viele Opfer in bester Jugendkraft für immer an sich riß.

Das war die Welt, wie sie von jeher gewesen. Hier lachte und scherzte man und dort verblutete der Nächste für den, der übergen seines Weges ging.

Aber alle die, welche in schwarzen Trauerschleiern um die Gefallenen weinten, die waren zu Hause und ahnten den lauten Treiben der Welt. konnten es nicht einsehen, daß das heiß pulsierende Leben ein Zeugnis von der gesunden Kraft und Stärke des Volkes war.

Der Wagen hielt, und schon der Hausbesitzer, der ihnen die Tür öffnete, wußte Bescheid und sagte zu dem Dombrandanten:

„Unter armer Herr Oberleutnant.“

„Schweigend Sie.“ sagte der Professor und führte den Freund die Stiegen empor. Als sie an der Wohnung ankamen, wünschte der Professor, lieber in seiner kleinen Studierkammer geblieben zu sein. Welch ein Kommer! Die Mutter Stephens war bereit seit einer halben Stunde zu Besuch gekommen und empfing hier im Hause mit den Damen aufkommen die schwere Botschaft, als ihnen die Abendmahlzeit gebracht wurde.

Sollte fassungslos waren die beiden alten Damen in ihrem Schmerz. Nur die Bedwa sah wie ein hingeworfenes Bild am Tisch, sah mit bleichem Gesicht auf die eintretenden Herren und starrte unablässig mit den Händen über die alte Tischdecke, als ob dort kalten wären.

Das war das einzige Zeichen ihrer großen Erregung. Matull blühte der Dombrandant auf seine Frau und die Mutter Stephens, die sich beide umarmt hatten, als ob die eine die andere hätten könne.

Dann ging er mit dem Freund in sein Zimmer, öffnete dort alle Fenster, weil ihm die Stubenwärme zu erstickend drohte, und sagte dann zum Professor:

„Ich danke dir sehr, mein lieber, und nun bitte ich dich, laß mich nach Hause. Es ist kein guter Aufenthalt in einem Trauerhaus.“

2. Kapitel.

Die Mannschaft des spanischen Torpedobootzerstörers Nr. 28, der im Hafen von Marseille lag, war sehr misvergnügt, weil ihr für heute Nachmittag Landurlaub verweigert worden war.

Es waren feilschillige Elemente an Bord des Spaniers, die nicht gewohnt waren selbst ihren Offizieren gegenüber ihr Temperament zu zeigen.

Aber in diesem Fall waren sie zwar unter sich zum Schimpfen aufgelegt, doch ihr Groll entlud sich nicht gegen die Vorgesetzten, sondern gegen den Engländer, der am Vormittag so breitpurig in den Hafen gefahren war, als wollte er sagen: Ihr seid kaum wert, daß man eure Flagge salutiert.

Nicht weit von dem Torpedobootzerstörer hatte er Anker geworfen. Sodast die spanische Mannschaft das Leben und Treiben an Bord des Engländers beobachten konnte. Die Mannschaft fanden den Mann an der Steuerbordreling, rouchten Haaretten oder spuckten nach echter Seemannsart den braunen Speichel von ihrem Kanthab in das blauschillernde Wasser.

Dabei blühten ihre Augen voll auf den Engländer, der ihnen das Vergnügen eines Landurlaubs genommen hatte.

Der Kapitän kannte seine Mannschaft so gut, um nicht zu wissen, daß sie vielleicht an Land mit den englischen Matrosen Streikigkeiten bekommen könnten, und daß bei dieser kriegerischen Zeit womöglich eine schwerwiegende

politische Affäre daraus werden konnte. Denn die spanischen Seeleute mochten die Engländer nicht leiden.

„Bulwar!“ hieß der englische Panzerkreuzer; ein mächtiges Gebilde aus Stahl und Eisen, wie er grauschwarz aus den opalblauen Fluten empor. Er hatte die Mäuler aller Geschützklüfen offen und seine Turmgelände ragten wie die riesigen Stohsäule eines vorstoßenden Ungeheuers über das vordere Panzerdeck hinaus.

Die großen Mannschaftsboote des Engländers füllten sich mit Landurlaubern und wurden von einer Dampfbohrfasse zur Hafenmole geschleppt. Gleichzeitig fuhren zwei Motorpinassen des Panzers mit beurlaubten Offizieren an Land.

Meistens junge Leute, nur einige ältere Offiziere unter ihnen.

Unter den letzteren befand sich „die alte Seedogge“ des Panzers, wie er genannt wurde, der erste Offizier Sir William Robertson.

Der stand mit seiner breitschultrigen Seemannsgestalt breitbeinig an die kleine Steuerkassette der Pinasse geklumpt und rauchte aus der typischen englischen Schaggspeife seinen Tabak.

Ein grauer Vollbart reichte ihm bis auf die Brust, und sein Gesicht war vom Salzwasser und Wetter mit tiefen, tiefen Falten durchzogen.

Er war unter seinen Kameraden nicht beliebt. Ein wortfarrer, in sich geschlossener Mensch, unverschämter und ansehend ohne alle Familie, war ihm anscheinend nur der Dienst wertvoll genug, um zu leben.

Die jungen Midship — Seekadeten —, die ihm zum erstenmal im Dienst unter die Finger kamen, fürchteten ihn mehr als den Kapitän.

Er ließ sie exerzieren bis ihnen das Zeug an Leib und der Körper einfach nicht mehr arbeiten konnte. Mit Glacéhandschuhen sagte er niemand an. Sich selbst am wenigsten.

Seine dienstfreien Stunden sah er anscheinend nicht als eine Erholung, sondern als eine Strafe an.

Mit Vorliebe übernahm er die Vertretung von Kameraden, und das war der einzige Punkt, in dem sie ihm alle hoch verehrten.

Heute aber hatte er dem dritten Offizier, der die obere Deckwache hatte, eine Vertretung abgeschlagen und fuhr an Land.

Das war eigentlich eine Selbstankunft und hätte Aufmerksamkeit erregen können. Denn es war selten, daß Sir Robertson den Panzer verließ.

War er doch mit dem Panzer vom Stapellauf an gleichsam verwachsen und als ältester diensttuender Offizier an Bord, der das Schiff bis in den kleinsten Winkel hinein kannte. (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Behrmann Friedrich Straub, Regimentsmeister aus Wiesbaden, steht bei der Vermessungsabteilung 1. Trupp Thourout, erhielt das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erhielt der Musketier Hermann Hengstler, Sohn des Landwirts Wilhelm Hengstler in Neuhof. Der tapfere Krieger liegt zurzeit an einer schweren Oberextremitäten in einem hiesigen Lazarett darnieder.

Kaiser und Bombardier im Feld. Vom Kaiser überreicht wurde auf dem südlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz zweiter Klasse dem Unteroffizier Jakob Birkenfeld, Sohn des Regimentsmeisters Josef Birkenfeld in Domburg-Rindorf. Birkenfeld war eigens aus dem vorderen Schützengraben nach rückwärts befohlen worden, um die Auszeichnung nach einer Truppenbefehlshaltung in Empfang zu nehmen. Auf seine Meldung erwiderte der Kaiser u. a.: „Sie sind schon der zweite Domburger, dem ich diese Auszeichnung persönlich überreichen kann.“

Das Eisene Kreuz erhielt der Gefreite August Sticher, Sohn des Seminarpedellen Sticher in Dillenburg. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert.

Das Eisene Kreuz erster Klasse ist dem Unteroffizier Theodor Pfeiffer aus Moth (Dillkreis) zuteil geworden. Nachdem kein Offizier mehr bei der Kompagnie war, hat er die Führung derselben übernommen, sich sechzig Meter vom Feind entfernt mit dem Rest der Kompagnie eingegraben und dort anderthalb Tage lang, von allem abgeschnitten, im schwersten Kampf ausgehalten. Gelegentlich seiner letzten Anwesenheit an der Front hat der Kaiser dem Tapferen das Eisene Kreuz erster Klasse persönlich überreicht; die zweite Klasse war ihm bereits im Februar zuerkannt worden.

Lehrer und Unteroffizier Rint aus Ostrif ist in St. Quentin an Typhus gestorben.

Kriegs-Erinnerungen
20. Dezember 1914.

Kämpfe im Westen. — Stellungskampf im Osten.
Die von Joffre angeordnete allgemeine Offensive begann sich nunmehr allseitig bemerkbar zu machen. Am genannten Tage waren es besonders die Kämpfe bei Festu-bert und in der Gegend von Souain-Verthes, die in ihrer Hartnäckigkeit erhebliche Opfer forderten. Bei erstgenanntem Orte, südwestlich von Lille gelegen, waren die Schützengräben kaum 40 Meter voneinander entfernt. Man kämpfte mit Bajonetten und Messern, kaum, daß noch geschossen wurde; in den umliegenden Dörfern wurde in jeder Straße und in jedem Hause Leib an Leib gekämpft, besonders in Givency mit großer Zähskeit. Es flohen an diesem Tage Ströme Blutes und die Engländer und Franzosen erlitten schreckliche Verluste. Nicht minder heftig setzte die französische Offensive zwischen Souain und Verthes ein, etwa in der Mitte zwischen Reims und den Argonnen gelegene Ortschaften. Es muß zugegeben werden, daß die Franzosen mit Tapferkeit und Aufopferung bemüht waren, die deutschen Reihen ins Wanken zu bringen und diese zu durchbrechen, allein es gelang ihnen nur, zeitweise sich in den Besitz eines deutschen Schützengrabens da und dort zu setzen, ohne daß auf irgend einem Punkte der deutschen Front von einem feindlichen Dauererfolg die Rede sein konnte. Auch der Sonnenkampf in den Argonnen wurde heftiger, wie denn am genannten Tage ein größerer Angriff auf die Höhe stattfand, bei dem viele Franzosen gefangen genommen wurden und mancherlei Beute gemacht ward.

Kriegsgedenktage der Wiesbadener
Truppenteile.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Vom 19.—21. 12. 1914. B. a. L. Nachhutgefecht gegen die Russen, die nach schweren Verlusten in der Nacht vom 21./22. 12. die Stellung räumten und bis Samogor zurückgingen. Dort bis 3. 1. 15 Stellungskampf.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Königliches Hoftheater.

Als Weihnachtsvorstellung hatte das königliche Theater in diesem Jahre Görners reizendes Märchenpiel „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ ausgewählt. Die alle anderen Görnerschen Stücke — insbesondere das in seiner Art so unübertroffene „Aschenbrödel“ — durchzieht auch das „Schneewittchen“ ein durch und durch Märchenpoesie, der nicht allein auf die in erster Linie in Betracht kommende Kinderwelt, sondern auch auf die Erwachsenen immer noch seinen unwiderstehlichen Zauber ausstrahlt. Das Hauptinteresse nehmen natürlich bei der kleinen Zuschauerwelt neben der Hauptfigur des „Schneewittchens“ die sieben Zwerge in Anspruch, deren kleinerer auch bei der am Samstag stattgehabten Neueinführung des Werkes wieder der größte Erfolg zu verzeichnen hatte. Das „Schneewittchen“ selbst spielte prächtig. M. u. m. mit anerkannter Gewandtheit, während Präulein E. G. als die böse Königin, ihre verschiedenen Verkleidungsformen in ungemein packender und charakteristischer Weise zur Geltung zu bringen wußte. Die kleineren Rollen des „Prinzen“ und „Jäger Berthold“ hatten durch die Herren Teller und Modius höchst passende Vertretung gefunden. Großen Beifall erzielten auch die verschiedenen von Frau Kowanowskaja arrangierten Ballet-Einlagen, um die sich neben den Damen Salzman, Mondorf, Jüttner auch die Schülerinnen der Balletschule in gewohnter Weise verdient machten. Besonders Jubel rief das Schlussspiel hervor, nach welchem das Entzücken der jugendlichen Zuschauer gar kein Ende finden wollte. Lebhafter Beifall nach allen Abschlüssen und mehrfacher, herzlich gemeinter Hervorruuf dankte den Mitwirkenden für den schönen Abend. X.

Als zweite Gastrolle sang Herr Winkelmann von Schmitt gestern den „Lohengrin“, und zwar gleichfalls mit recht gutem Erfolg. Stimmlich bot der Gast, dessen Leistung durch ein größtenteils sehr angemessenes Spiel und eine ganz prächtige Bühnenercheinung in wirksamer Weise unterstützt wird, sein Bestes im ersten Akt. Späterhin machte sich — offenbar infolge einer kleinen Infektion — ein und wieder eine gewisse Ermüdung bemerkbar, die den Sänger zu einem häufigen Horchen der höheren Lage nötigte und hierdurch die Gleichmäßigkeit der Gesamtleistung etwas beeinträchtigte. Im allgemeinen scheint es, als ob solche halb lyrische Partien, wie Lohengrin, Walter

Zweite Kriegstagung des nassauischen
Städtetages.

h. Frankfurt a. M., 18. Dezember.

Bei guter Beteiligung aus dem ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden fand heute unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Vogt-Frankfurt im Stadtverordnetenversammlungssaal des Römer die zweite Kriegstagung des nassauischen Städtetages statt. Als Gäste hatten sich eingefunden: Regierungspräsident Dr. v. Meißner-Wiesbaden, Geh. Regierungsrat Droge-Wiesbaden und Dr. Oswald Barer-Berlin von der Zentral-Einkaufsgesellschaft. Die Feststellung der Anwesenheitsliste ergab die Beteiligung von 30 Städten durch 88 Abgeordnete. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende die Ausführung einer Reihe von Beschlüssen der ersten Kriegstagung bekannt. Einer Eingabe des Städtetages an den Kriegsminister auf Zurückstellung der Apothekerabgaben vom Heeresdienst wurde, soweit angängig, stattgegeben. Ferner wurde das Gesuch um Rückgabe der bei der Brot- und Mehlförderung erteilten Ueberlässe an die Kommunen und Kreise den Landräten zur Berücksichtigung vom Regierungspräsidenten überwiesen. Das Gesuch des Städtetages an die Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau um Gewährung von Darlehen an Gemeinden zu Familienunterstützungen wurde aus sachlichen Gründen abgelehnt. Hinsichtlich der Verhältnisse zu Rentalkammern eingehenden Gesuche um Verhütung von Kriegsfürsorgeleistungen aller Art wurde große Zurückhaltung empfohlen.

Den ersten Vortrag hielt Oberbürgermeister Pöhl-Bad Homburg über

„Die Einquartierungslasten der Städte während des Krieges“.

An der Hand des Kriegseinsatzgesetzes erläuterte der Redner im Einzelnen die Fragen der Einquartierungspflicht und der Quartiergehälterzahlung. Bei der Auszahlung der Servicegelder wurde empfohlen, auf die Gewährung der um 4 Pfa. höheren Sätze der Serviceklasse B für den Tag und Mann zu drängen, wie sie bereits den Städten Frankfurt, Friedberg, Melchode und Bad Orb ausbezahlt wurden. In 17 mit Einquartierung bedrohten Städten wurden die Offiziere und Mannschaften in Bürgerquartieren untergebracht. Frankfurt und Wiesbaden verpflegt dagegen die Offiziere in Hotels. Die Dauer des Krieges bringt es mit sich, daß die Gemeinden nicht mehr so leichtfertig auf die Auszahlung der Ausgaben der Städte für die Referent eine gemeinsame Eingabe aller Städte und Landgemeinden an die Reichsregierung um Rückgewährung aller bereits ausbezogenen und noch zu bezahlenden Servicegelder. Ferner soll bei der Regierung eine Revision der Naturalverpflegungssätze angestrebt werden, da sie nicht mehr den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen.

Die Zentraleinkaufsgesellschaft und die Städte

Besprach Stadtrat Prof. Dr. Stein-Frankfurt. Die Gesellschaft arbeitete ehemals mit einem Kapital von 50-60 Mill. Mark und sollte ursprünglich die Lebensmittelversorgung der deutschen Gemeinden übernehmen. Diese Gemeinden lehten den Verkehr jedoch ab. Der Gesamtumsatz der Z. E. G. erreichte monatlich 70 Mill. Mark und dehnt sich durch die vermehrte Monopolisierung der Lebensmittel immer weiter aus, so daß die Gesellschaft heute die Zentraleinkaufsgesellschaft des Reiches ist. Heute verfügt die Z. E. G. über fast 1000 Kaufhäuser zwischen Hamburg und Konstantinopel mit mehr als 2500 Angestellten; sie übernahm auch die gesamten Einkaufs- oder Waren in Bulgarien und der Türkei. Der Verdacht, daß die Gesellschaft Preistreibereien ab, müsse zurückgewiesen werden; vielmehr habe sie mit großen Verlusten gearbeitet, durchweg verlor sie an, oft auch unter Marktpreisen, wobei es jedoch vorzuziehen, daß sie auch recht beträchtliche Gewinne vereinnahmt. Der Vorwurf, daß die Verkaufsgrundstücke der Z. E. G. zu hoch und künstlich seien, sei zwar nicht unbedingt, doch müsse man den tausenden von Käufern gegenüber an gewissen Grundstücken festhalten, da sonst die ganze Organisation ins Wanken gerate. Der Geschäftsumsatz sei in den letzten Wochen derart gestiegen, ferner seien an die Gesellschaft eine solche Fülle von neuen Waren herangetreten, daß es völlig unmöglich war, allen Anforderungen zu entsprechen. Diese Tatsache müsse man bei den Verträgen gegen die Z. E. G. berücksichtigen. Durch die Schließung von Per-

sonungsgebieten in Deutschland wurde ein erheblicher Schritt zur Besserung der Lage vorwärts getan. Am besten arbeite die südwestdeutsche Genossenschaft mit dem Sitz in Mannheim, der sich bis jetzt 38 badische, heffische und pfälzische Städte angeschlossen haben. Da man nur gegen bar verkaufe, ist ein großes Betriebskapital nicht erforderlich. Für das Frankfurter Wirtschaftsgebiet sei die Schaffung einer solchen Versorgungszentrale wohl zu empfehlen, es müssen dann aber an ihre Spitze tüchtige, gewandte Kaufleute treten, die Gewähr für eine musterartige Organisation bieten. Bei der Bedarfsanmeldung sollten die Städte sich möglichst frühzeitig ansetzen, um evtl. späteren Verlusten aus dem Wege gehen zu können.

In der Besprechung des Vortrags befürwortete Bürgermeister Schütz-Oberlahnstein die Gründung einer Einkaufsgesellschaft für das Frankfurter Gebiet.

Ueber den

„Ausstand der Staatspapiere“

referierte Oberbürgermeister Vogt-Wiehl. Er schätzte den durch den Ausstand der Staatspapiere an deutschen und preussischen Staatsanleihen allein auf 2 Milliarden Mark und schlug vor, schon jetzt an geeigneter Stelle Maßnahmen gegen allzu große Verluste, die dem Mittelstand besonders drohen, zu treffen.

Zu den

„Fragen der Lebensmittelversorgung“

äußerte sich Stadtr. Dr. F. Frankfurt dahin, daß in dieser großen Zeit man doch von Ausfuerverboten absehen solle. Wenn z. B. Hefen solche erlasse, so solle man doch bedenken, daß tausende heffischer Einwohner in Preußen Verdienste finden und auch hier Lebensmittel einkaufen. Der Vorstand wurde beauftragt, bei der Regierung Schritte zur Beseitigung der Ausfuerverbote der kleinen Staaten zu tun.

Bürgermeister Dr. Janke-Höchst a. M. und Kommerzienrat Peit von Speyer-Frankfurt verbreiteten sich über

„Die Uebernahme der Patenschaft über den Kreis Staßfurt in Ostpreußen“.

Am dringendsten wird der Bau eines Krankenhauses im Kreise Staßfurt gewünscht. Erforderlich sind etwa 200.000 Mark, die der Regierungsbezirk, mit Ausnahme der Städte Frankfurt und Wiesbaden, aufbringen müßte. Herr von Speyer hat ein erschütterndes Bild von den grauenhaften Verhältnissen, die der Einfall verursacht. Zerstört wurden in Ostpreußen 33.533 Gebäude wolle, ferner der Hausrat von rund 100.000 Haushaltungen. Zur Ueberwindung dieser Noth bildeten sich bis jetzt in Deutschland 30 Kriegshilfsvereine. — Oberbürgermeister Vogt-Frankfurt empfahl die Bildung eines nassauischen Hilfsvereins für den Kreis Staßfurt.

Ueber „die Unabkömmlichkeit von Beamten“

sprach Bürgermeister Wasserloos-Naumburg. Im Interesse der kleineren Städte forderte der Redner in erster Linie die Befreiung des Stadtrechners und des ersten Postbeamten bzw. Exekutivbeamten. Dem Redner wurde entgegen, daß jetzt dem Vaterlande die Männer gehören, jetzt müsse jede Rücksichtnahme auf die Gemeindevorgänge beiseite gestellt werden.

Stadtrat Dr. Ziehen aus Frankfurt sprach sodann über

„Grundsätzliche Fragen der Durchführung des Unterrichts- und der Jugendberziehung während des Krieges“.

Auf Grund seiner Erfahrungen kann er keine Aussetzung des Unterrichts befürworten; die Dinaussetzung der Schülerfrequenz darf nur während des Krieges erfolgen.

Stadtrat Professor Dr. Ziehen referierte sodann über „Maßregeln der Stadtgemeinde zur Bekämpfung des Gesamtbildes der Stadtgeschichte während des Krieges“.

Er empfahl dazu: Einrichtung von Sammlungen jeglicher Art, wenn möglich obligatorisch, vor allem das Sammeln von Zeitungen, gute Ordnung der Stadtkarten, Registrierung der Kriegskosten und das Sammeln aller erschienenen Formulare, die Bezug auf den Krieg haben.

Ueber den „Beitritt zum Nassauischen Verkehrsverband“ sprach zum Schluß Bürgermeister Jacobs aus Königstein. Der Redner empfahl vor allem, die nassauischen Heil- und Kurstätten den Verwundeten zur Genesung zugänglich zu machen. Hierauf hinzuwirken, müsse die nächste Aufgabe des jungen Verbandes sein.

Zum Schluß der Tagung nahm Regierungspräsident Dr. v. Meißner Gelegenheit, auf den Wert der Städtetage

von Stolz auf, Herrn Winkelmann weit besser liegen, als die sogenannten „schweren“ Helmen vom Schlage des Tannhäuser, Tristan und Siegfried, die — soweit wir unterrichtet sind — bei einem einmaligen Engagement des Künstlers doch wohl in allererster Linie in Betracht kommen dürften. Das Publikum bereitet dem Gast, der von den Damen Schmidt und Englerth (Elsa und Erika) sowie den Herren de Garmis, E. Kard und Geisse-Winkel (Zelmund, König Heinrich und Decker) in bekannter trefflicher Weise unterführt wurde, eine sehr sympathische Aufnahme und ließ es nach den einzelnen Abschlüssen an lebhaftem Beifall nicht fehlen.

Residenz-Theater.

Am Samstag Nachmittag war das Residenztheater von hundert großer und kleiner Kinder besucht. Es gab „Klein-Däumling“, der tapfere Zinnsoldat“, von Oscar Will-Breslau für die Bühne eingerichtet. Das ist eine gar wunderbare und abenteuerliche Geschichte. Der Krieg bricht aus, und Klein-Däumling wird von seinen Eltern mit seinen Geschwörnern im Walde versteckt. Hier spielen die Kinder selbstverständlich Krieg, bei dem, ebenso selbstverständlich, die Franzosen, Engländer und Russen verlieren. Es wird Abend; die Kinder verirren sich und gelangen zum Hause des bösen Menschenfressers: „Ach schnülle, schnülle Menschenfleisch!“ — Und wenn Klein-Däumling nicht gewesen wäre, wer weiß, was den anderen Kindern geschehen wäre! Aber er rettete sie, und selbst die sieben Meilenstiefel vermochten den Menschenfresser nicht wieder in den Besitz der entgangenen Leckeren Beute zu setzen. Klein-Däumling behandelte ihn nämlich wie einen Russen — das heißt er steckte ihm eine Klappe mit Gift hin, auf die der Menschenfresser richtig hineinsiel und sich bis zur Verwundungstiefe herabsenkte. Nun war es den Knaben nicht schwer, den bösen Verfolger unschädlich zu machen und sich in Sicherheit zu bringen. In einem Schlussspiel wurden Krieg und Frieden und Weihnachten in einen wirkungsvollen Zusammenhang gebracht. Weitere Einzelheiten wollen wir nicht verzeihen, um die „Spannung“ nicht zu verderben. Nur das muß mitgeteilt werden, daß nicht nur die kleinen, sondern auch die großen, ja sogar die „ganz großen“ Kinder mit stürmischem Jubel dem Gang der Ereignisse folgten und die Darsteller für ihr stilles Spiel durch herzlichen und anhaltenden Beifall belohnten. H. G.

Die „Fuhrmann Henschel“-Neueinführung am Samstag fand äußerlich unter keinem guten Stern. Wie ein Symbol, Gerhart Hauptmann liebt ja auch in

diesem naturalistischen Meisterwerk die symbolischen Andeutungen, nahm sich das Vorbelagende eines Höhepunktes bei Schluß des zweiten Aufzuges an. Als Hanna, die künftige Frau Henschel, ihre Schürze losbinde, dem Fuhrmann triumphierend nachruft: „Ach werd's Euch zeigen!“, fiel der Vorhang einen Augenblick zu früh und raubte der Szene ihre Wirkung, indem er mitten durch den Satz fuhr.

Aber das war schließlich nur eine technische Zufälligkeit. Etwas ernster ragte die Zeit in die Vorstellung hinein. „Fuhrmann Henschel“ ist ein November-Stück, für die Adventstage eignet es sich nicht. Damit mag zusammenhängen, daß die vorderen Reihen im Parkett sehr schwach besetzt waren, dem Gesamteindruck des in anderer Hinsicht bedeutungsvollen Abends gerade nicht zum Vorteil. Das nach den Abschlüssen die Herren Barial und Hager, die in Nebenrollen wirkten, reiche Ehrungen empfingen in Form von Kränzen und Blumengirlanden — während die härteste Kraft im Schauspiel, die Hauptdarstellerin und dabei, und deshalb im Hintergrund blieb — vöste eigentlich auch nicht ganz in den ersten Rahmen des „Fuhrmann Henschel“, so sehr auch die Widmungen selbst aus berechtigtem Anlaß erfolgt sein mögen. Und endlich der Träger der Titelfigur, Heinrich Kamm als Fuhrmann Henschel, war nicht der, der er sein wollte. Außerlich ja, da bot er das vollendete Bild des biederen, gutmütigen Henschen, den das Schicksal zermürbt, nachdem es ihm anfangs trotz einzelner Schläge nichts anhaben konnte. Mit dem Wille allein kann jedoch der vollen Sympathie folgende Zuhörer den fast klassisch gewordenen Fuhrmann aus dem Mißverhältnis noch nicht vor sich haben, er verlangt mehr, jeder muß es sein, jedes Wort, das im Akter gesprochen wird, den Mann aus dem Volke charakterisieren. Das dabei nicht immer Hauptmanns Fuhrmann Henschel auf der Szene zu hören war — wer will dem Darsteller daraus einen Vorwurf machen. Gekoren erfolgreich in „Wohltäter der Menschheit“, heute Triumphator als Ringkämpfer auf Viktor Holländers neue Weise, hat Heinrich Kamm schon hinreichend Beweise seiner Künstlerkraft erbracht. Im Hauptmann-Drama war er nicht mit gleichem Gelingen auf seinem Plaze wie in anderen Rollen. Immerhin brang dieser Kriegsjahr-Henschel im Schlussspiel durch; hier wirkte Kamm wahr und erschütternd; sein „Schlecht bin ich geworden, bloß ich kann nichts dafür“ fand über feindlicher Theatralik der selbst anklagende Ausruf eines zusammenbrechenden Melancholikers.

Nach diesen mehr negativen Neußerlichkeiten des Abends, die mangelnde Dialektikfähigkeit ist auch nur Neußerlichkeit, sei auf die positiven Eindrücke der Dar-

Es gingen weiter ein für die Zentralkasse der Sammlungen für die freiwillige Hilfsbätigkeit im Kriege, Ausschuss vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 11. Dezember bis einschließlich 17. Dezember 1916:

— Fr. Hilke Spiegel (D. Bl.) 20 M. — Prof. Dr. Tontz, Biebrich und Wiesbaden, f. kriegsgel. Deutsche (Raff. 2. Bl.) 20 M. — Ungenannt 20 M. — O. 2. 15.30 M. — H. O. f. d. Vervo. f. d. Feilbass. 15 M. — Direktor Weiss 10. Gabe (Ver. Bl.) 15 M. — Frau Rechnungsrat Wittke. Gabe. Weihnachts. (Raff. 2. Bl.) 15 M. — B. d. Zischel. Harbwerke Dösch a. M. f. erbl. Kr. 11.05 M. — H. B. f. d. Kr. f. Feide 5 M. — dieselbe f. d. Anseh. d. Kr. 5 M. — Hermann Fleming a. Jena a. St. hier (Dress. Bl.) 10 M. — Frau Kieemann Weihnachts. 10 M. — Müllmann 10 M. — Witteb 10 M. — G. W. f. d. Kr. f. Feide 10 M. — B. e. dankb. Patienten Weihnachts. f. d. Feilbass. 10 M. — Polizeirat Wels 10 M. — Ungenannt 1.50 M. — Frau Vering Weihnachts. 5 M. — Fr. Gabe Weihnachts. 5 M. — H. B. Weihnachts. 5 M. — Frau E. Decker (Bl. f. O. u. Ind.) 5 M. — W. R. (Ver. a. Gold) 5 M. — Fr. Runne (Raff. 2. Bl.) 5 M. — Frau Trenbelsburg Weihnachts. 5 M. — Adolf Vech 4 M. — G. B. Weihnachts. f. d. Vervo. 3 M. — B. Wohltätigkeitsverein v. Fr. Band (nachdrückl. eingeladen) 3 M. — Frau H. G. 3 M. — M. Schöffler (Raff. 2. Bl.) 3 M. — Oberschötenlos a. D. Karl Schulze für erbl. Kr. 2.80 M. — Frau General Schmidt (Raff. 2. Bl.) 2 M. — H. Dammann (Raff. 2. Bl.) 1.50 M. — Frau Auguste Gerster 1 M.

Wertpapiere: Fr. Scheibler zwei 3/4 pros. Berl. Pfdb. Br. über je 500 M. mit Zinsfcheine — Frau von Mögersleben Ral. Vrenk. Schabanweiß. über 100 M., zu 4 Pros. mit Zinsfcheinen, f. kriegsgel. Deutsche.

Verichtigung aus dem vierten Gabenverzeichnis: Statt Bülz. Bl. (D. Bl.) 200 M. muß es heißen: Bülz. Bl. (D. Bl.) 200 M.
Wegen etwaiger Fehler, die in dem heutigen Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Preiskomitee vom
Roten Kreuz, Königl. Schloß, Mittelbau, lmf. Wir bitten dringend um weitere Gaben.

Wien, 27. November 1915. **Gerrit-Jan-Bemmelde.**

8373 Des Bürgermeisters. Buchst.



Bekannt solide Ware.

Streng reell.

Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

